

Wochenblatt für Wilsdruff

Nr. 63.

Zweites Blatt.

Sonnabend, 27. Mai 1905.

Preisrätsellösung.

Gurt
Adam
Limbach
Georg
Giesant
Hart
Fidel
Lise
Frieda
Gauernitz

Salzberg.

Es gingen 133 richtige Lösungen ein, davon waren 6 falsch, und zwar aus Wilsdruff 55, Grumbach 20, Köhrsdorf 7, Limbach 6, Burt-
hardtswalde, Kaulbach je 5, Blankenstirn, Feibitzdorf, Sora, Hilsdorf
je 4, Herzogswalde 3, Sachsdorf, Weistroppe, Wittenhain je 2, Köhrsdorf,
Laußma, Seelitz, Bamberg, Weissen, Schmeidevalde, Lamprecht,
Kochsdorf, Strindach b. D., Mippshausen je 1.

Gezogen wurde die Lösung Nr. 91 mit der Unter-
schrift: Meta Golde, Weistroppe. Gewinn: Märchen
nach Gebrüder Grimm. Herausgegeben von A. Stein-
kamp. Illustriert von Leop. Ketrnradt.

Betrachtung zum Sonntag „Kogate“.

Matth. 6, 10: „Dein Wille geschehe auf
Erden, wie im Himmel.“

Wer nicht bloß mit dem Munde, sondern auch mit
dem Herzen das Vaterunser zu beten gewohnt ist, der denkt
bei der dritten Bitte meist an Kreuz und Ungemach, das
der liebe Gott den Seinen schickt, in das wir uns schweigend
fügen müssen. Auch die Mäler des Vaterunfers, der
wackere Meister Pfannschmidt voran, haben die Bitte so
aufgefaßt. Der eine malte ein Schiff, das den Anker
lichtet; am Ufer stehen die Zurückbleibenden und auf Herz
und Lippe liegt das Lied: „Es ist bestimmt in Gottes
Rat, daß man vom liebsten, was man hat, muß scheiden!“
Ein anderer malte einen felsch aufgeworfenen Grabhügel
und ein trauerndes Menschenkind am Hügel mit dem Kranz
in der Hand; wieder ein anderer stellt den heiligen Peter
von Bethsemane dar, der um die Abwendung des Kelches
fleht. So ist diese Deutung der Bitte wohl die nächst-
liegende, und du magst sie dir für dein eigenes Leben
merken. Es ist ein Gesetz im Reiche Gottes, daß wir nur
durch viel Trübsal hineinkommen können. Echtes Gold
wird erst klar durchs Feuer, aber freilich das Feuer brennt.
Nun sind Tränen auch dem Christen erlaubt — Jesus
Christus selbst weinte ja am Grabe seines Lazarus —
aber Murren ist nicht erlaubt; wissen wir doch, daß
auch in der Züchtigung sich Gottes guter und gnädiger
Wille offenbart, und daß alle, die jetzt mit Tränen säen,
einst mit Freuden ernten werden. So wehe die Trübsal
tut, du sollst stille halten, sollst lernen, deinen Willen in
Gottes Willen zu schicken — „Sein Will“ ist doch der beste!
Indessen ist die dritte Bitte doch noch mehr als ein
Stoßseufzer im Kreuz und im Ungemach. Darauf weisen
uns die Worte hin: „wie im Himmel.“ Nämlich im Himmel
geschähe Gottes Wille ohne Fragen, ohne Bedenken; die
Geister der ewigen Reiche wissen nichts anderes, als daß
sie Gottes Befehle auszurichten haben, von denen die
Schrift sagt, daß sie richtig sind, d. h. die rechten, einzig
passenden Anordnungen für das Wohl aller Welten. Die
heiligen Voten Gottes gehorchen willig, ob es zu trauriger

oder zu freudiger Aufgabe geht, ob sie das Paradies ver-
schließen müssen oder das geöffnete Paradies verkünden
dürfen, ob es den Herodes zu schlagen oder den Petrus
zu befreien gilt. Also soll unser Wille auch werden, nicht
nur im Leiden, sondern auch im Tun. Nur wenn des
Menschen Wille auch Gottes Wille ist, dann ist des Menschen
Wille auch „sein Himmelreich.“

Japanische Vaterlandsiebe.

Der russische Journalist Krajewski, der vor kurzem
von einer abenteuerlichen Fahrt durch Japan zurückgekehrt
ist, berichtet im „Kupstje Sslowo“ über einen Besuch in
Hiroshima, dem japanischen Laboratorium für Sprengstoffe:
In Hiroshima befinden sich fast alle Pulver-, Dynamit-
und Schimosefabriken des Landes. Sie liegen in der Um-
gebung der Stadt, in großen Entfernungen von einander;
lügen sie in der Stadt selbst, so würde die letztere bei der
ersten besten Gelegenheit aufsteigen, denn Hiroshima mit
seinen Holzhäusern macht den Eindruck einer leicht gebauten
Villenkolonie, und Feuersbrünste, bei denen ganze Stadt-
teile niedergelegt werden, sind an der Tagesordnung. Hiro-
shima liegt in der unglücklichen Provinz Aki, deren Bevöl-
kerung hauptsächlich auf einem Vulkan lebt. Nirgends in
der Welt gibt es eine solche Menge Erderstüttungen wie
auf Aki; Erdbeben sind dort eine so gewöhnliche Erscheinung
wie bei uns ein Gewitter im Sommer. Krajewski, der
sich für einen Amerikaner ausgab, machte die Reise nach
Hiroshima in Begleitung des japanischen Großindustriellen
Kondo, der eine Fabrik physikalischer Apparate leitet und
besonders die Einrichtung hydraulischer Pressen besorgt.
Ueber die Schimose-Fabrikation in Hiroshima dürfte ein
Ausländer schwerlich etwas in Erfahrung bringen können.
In Hiroshima arbeiten nur Japaner; die ganze Spreng-
stoff-Fabrikation liegt in japanischen Händen, und ein Aus-
länder würde in der Stadt des Schimose sofort Verdacht
erregen. Hiroshima ist auch die einzige größere japanische
Stadt, in der es kein europäisches Viertel gibt. „Erläutern
Sie mir“, bat Krajewski, „wie der Ingenieur Schimose
den furchtbaren Sprengstoff, der seinen Namen trägt, er-
funden hat.“

„Schimose hat nichts erfunden“, unterbrach ihn Kondo,
„sondern nur fremde Erfindung vervollkommnet. Sein
Sprengstoff ist nichts als ein vervollkommnetes Lyddit.
Wir Japaner sind keine geniale Nation, die Neues, Eigenes
erfindet, aber wir sind talentvoll. Das Genie entdeckt neue
Wege, das Talent verbessert und erweitert die gestampften
Pfade. Wir haben von anderen Völkern immer das ent-
lehnt, was uns der Entlehnung wert schien, und haben
das Entlehnte vervollkommnet. Die Geschichte der Ver-
vollkommnung des Lyddits ist typisch und beweist, mit
welcher Aufmerksamkeit wir die Technik des Krieges ver-
folgen. Das Lyddit kam zum ersten Male im Jahre
1898 während der englischen Sudanexpedition — in der
furchtbaren Schlacht bei Atabara — zur Anwendung und
gab den Engländern die Möglichkeit, die Mahdisten voll-
ständig niederzuknüeten. Der Kampf fand inmitten der
Berge auf einem steinigem Terrain statt. In ihren Ver-
schauungen aus grandiosen Steinhäusern schienen die Mah-
disten unzugänglich und unbesiegbar zu sein. Da kam
Lord Kitchener und ging zum ersten Male mit Lydditgeschossen

vor. Die Wirkung war eine furchtbare: Die Steinhäuser
wurden zertrümmert, und die Mahdisten wurden mit
Tausenden von Steinplittern überschüttet. Natürlich zeigte
man sich nun in England für den neuen Sprengstoff sehr
begeistert und vergaß, auf die Hauptbesonderheit der Lyd-
ditgeschosse zu achten. Als der Burenkrieg ausbrach, sagte
man allgemein: „Der Krieg wird eine Sache des Lyddits
sein!“ Man vergaß aber den Unterschied des Bodens.
An Steingeröll anschlagend und in Millionen Teilchen zer-
spalternd, verjagte das Lyddit in dem steinigem Ter-
rain von Atabara seine Zerdrückungskraft; in dem sandigen
fettigen Boden des Burenlandes aber grub es sich in die
Erde, ohne zu explodieren. Von zehn Geschossen explo-
dierten kaum zwei oder drei. Dann kam im Jahre 1901
der junge japanische Ingenieur Schimose, der bis dahin
Lehrer der Chemie an einem Polytechnikum war und ver-
stärkte die Wirkung des Lyddits: Er gab dem Rauch eine
graugelbe Farbe, was sehr wichtig ist, um den Ort fest-
zustellen, an welchem das Geschöß explodiert, und verlieh
den Gasen eine besondere Stinkkraft, so daß im Kriege
selbst diejenigen, welche nicht von den Geschossen getroffen
werden, für längere Zeit kampfunfähig bleiben, da ihnen
die Stinkkraft des Schimose den Atem raubt.“

„Und hat Schimose mit seinem Sprengstoff ein großes
Vermögen erworben?“ fragte Krajewski.

„Die Regierung hat ihm die Erfindung sofort abge-
kauft“, erwiderte Kondo; „er war arm, nun ist er wohl-
habend.“

„Nicht reich?“

„Nein, nur wohlhabend.“

„Fremde Regierungen hätten ihm sicher ungeheure
Summen dafür bezahlt, und in Europa könnte er jetzt als
Millionär leben.“

„Er hat doch für Japan gearbeitet“, sagte Kondo er-
staunt. „Wie hätte er denn die Kraft des Vaterlandes
verkauft sollen! Bei uns ist man in solchen Fällen mit
einer bescheidenen Belohnung zufrieden und sucht nicht durch
die Drohung, daß man „an's Ausland verkaufen werde,
Millionen herauszuschlagen!“

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 26. Mai 1905.

Vor dem Schwurgericht zu Dresden hatte sich, wie
bereits kurz gemeldet, der vormalige Direktor der Kinder-
besserungsanstalt Marienhof, Karl Gotthelf Max Pilz,
wegen Verbrechen im Amte und Sittlichkeitsver-
brechens zu verantworten. Der Angeklagte ist 1867 in
Dresden geboren, wurde 1881 in Göttingen konfirmiert, be-
suchte das Löbauer Lehrerseminar und war dann mehrere
Jahre Lehrer in Königswartha und später Hilfslehrer an
der genannten Kinderbesserungsanstalt. Am 15. September
1897 rückte er zum Direktor auf und bezog zuletzt 3600
M. Gehalt. Die Ehefrau brachte ihm 18000 M. Ver-
mögen ein, welches in Hypotheken festgelegt war. Die
bekannteren Verhältnisse P.'s waren also im ersten Jahre
seiner Ehe ganz gut, bis Krankheit in die Familie herein-
brach. Die Ehefrau mußte sich einer schweren Operation
unterziehen, der Mann wurde durch wochenlange Krankheit
an das Lager gefesselt. Gehalt und Zinsen reichten nicht
aus, das der Frau gehörige Kapital konnte nicht flüssig

Selbstliebe.

Roman von Constantin Harro.

(Nachdruck verboten.)

597
„Ja, ich bin eifersüchtig“, fing sie an, sich zu verteidigen.
„Ich liebe Dich ja. Deshalb will ich sein, wo Du bist. In
Gesellschaft sehe ich so oft zu Dir hin. Merkst Du es nicht?
Dann denke ich: was spricht er jetzt? Wie lustig er doch ist!
Wenn ich neben ihm säße, würde es hier noch viel hübscher
sein! Dann freue ich mich auf die Nachbarnsafari und auf
Dich... Das kann kein Unrecht sein, Bussio. Was sind
mir auch die Menschen dran? Sie wollen alle so viel von
uns, und sie geben so wenig. In diesem letzten Jahre, als
ich oft zu Hause bleiben mußte, habe ich mir so vieles zurecht-
gelegt, woran ich selber garnicht Zeit hatte, zu denken. Wenn
Du auch zu Hause geblieben wäre, wie glücklich hätte ich
mich da gefühlt. Denn ich brauche nur Dich, Bussio, alle die
Leute sind so überflüssig. Nicht, daß ich uns einsperren
müßte! Nur das „Buwiel“ ist mir lästig... Nun haben
wir das Kind, das alle Tage ein Neues für uns ist... Es
wäre doch schön, wenn wir uns recht, recht heimlich in unserem
Hause wählten... Jetzt sind wir nur heimlich in der großen
Welt.“

„Om!“ sagte er, als sie hochatmend geendet. „Du bist
also eine Philosophin geworden in der Kinderstube? Ich,
Bett, habe keine Anlage zur Philosophie. Ich bin ein
schlichter Soldat. Nichts weiter. Aber ich fühle mich auch
freilich und gesund. Darum thun mir Deine krankhaften Hirn-
gespinne, gelinde gesagt, weh... Sei wieder die Aitel
Lustig, sorgenlos, meinewegen auch toll! Ich kann keine
Kamfändermine aufstecken und kann meine Worte nicht auf
die Goldwage legen. Alles „Buwiel“ ist mir zuwider. Du
mußt wieder in Gesellschaft! So geht das nicht fort. Du
verlausterst ja ganz. Das wäre noch schöner! — Bist Du
dann auch nicht mehr ein bißchen eitel? Nein, so was! —
Na, morgen fahren wir zusammen aus. Da sollst Du mal

sehen, was ich Dir alles zum Staatmachen kauft! Eine
Toilette bestelle ich Dir, daß Deine guten Freundinnen gleich
vor Neid bersten sollen... — Und noch eins, meine
Bett: Namachen sollst Du wieder in Feuer Welschersburg
schicken. Du weißt: Der Dritte in der Ehe ist zu viel.“

„Es sind jetzt vier!“ widersprach sie leise. „Wir haben
das Kind.“

„Nah, ein Kind! Das darf eben nicht stören! Eine alte
Frau stirbt aber immerzu.“

„Es ist meine Mutter“, sprach Gita verlezt.

„Mein Gott, nehme ich nicht genug Rücksicht?“ kramte
er auf. „Ich habe die alte Frau kommen lassen, obgleich sie
mir nicht gewogen ist, wie Du sehr wohl weißt. Aber Deine
Liebe kann keine Opfer mehr bringen. Ich sehe es ja!“

„Mama wird abreisen! Verlasse Dich darauf“, sagte
Gita mit Thränen in der Stimme. „Du sollst auch sonst
nicht mehr über mich zu klagen haben.“

— Nach dieser kleinen Szene war der Frieden im
Liebenau'schen Hause wiederhergestellt.

Gita glänzte von neuem in der Gesellschaft, Bussio war
lebenslustiger als je. Es schien eine Art Toilett über die
beiden gekommen, sie warfen das Geld mit vollen Händen
um sich.

Doch niemand kann zwei Herren dienen. Diese Er-
fahrung mußte Gita auch machen, sobald Frau von Krosinsky
sich wieder auf ihre Güter zurückgezogen hatte, wie Bussio
vor den Leuten ihre unfreiwillige Abreise erklärte.

Die kleine Leonie nämlich gedieh nicht mehr so recht, seit
ihr Mutterliebe und Großmutterzärtlichkeit fehlten. Gewiß,
es wurde nichts in der Pflege der Kleinen verkannt, denn
Gita war eine strenge Herrin, und deshalb wurde sie gut be-
dient. Aber gerade bei einem Kinde wirkt die Sanne der
mütterlichen Liebe zuweilen Wunder. Gita schenkte ihrer
Tochter zu selten ihre Gegenwart. Sie war zu viel Gastin
und zu wenig Mutter.

Zuweilen fühlte sie diesen Mißgriff heraus, aber dann

dachte sie an Bussios weise Lehren über die Pflichten der
Frau. Sie fürmte mit dem geliebten Manne weiter, befehen
vom Vergnügungstempel, der doch schon Schmerzen in ihr zu
überhäufen hatte, ein Sehnen nach friedvoller Ruhe, das sie
stets am Bettchen des Kindes überkam.

Sie hörte auf, ihren Mann zu beobachten. Sie war
ganz die Betrauernde, die Sorglose, und ihre Schönheit blühte
wieder voll.

In Welschersburg lebte man indessen still und friedlich.
Das Ehepaar Hemmschuh war schon vor einem Jahr, bald
nach der Geburt eines Knaben, in die Heimat zurückgekehrt.

Hier waltete Bella als eine echte Schlossherrin. Gütig
und willkürlich gegen andere, war sie gegen sich selbst un-
nachsichtlich streng. Sie arbeitete vom Morgen bis zum
Abend. Sie hatte Beratungen mit dem Ober-Inspektor,
brüste Rechnungen und Kostenanschläge, ritt in die Felder
hinans und machte Krankenbesuche. Sie vernachlässigte dabei
keineswegs ihren kleinen Erich, der in der Landluft herrlich
gedieh.

Friedlein Hünzler blieb ihre getreue Stütze, und Frau von
Krosinsky war zu Rat und That stets bereit, wenn sie auch
Bella immer noch mit einer gewissen Boreingenommenheit be-
trachtete.

Von Friedels künstlerisch eingerichteten Atelier wählte
Bella jede Störung fernzuhalten. Ja, sie selbst betrat nur
auf seinen Wunsch das Atelier, in dem Friedel emsig
arbeitete. Er gehörte zu den Künstlern, deren Stimmung
leicht geküert ist. Er brauchte absolute Ruhe bei seinem
Schaffen.

Die Ehe, die Hemmschuh's führten, war eine durchaus
harmonische. Gita hatte richtig prophezeit. Friedel betrachtete
seine Frau als seinen Gewissenrat, und alle Pläne und
Anwürfe, die kein geistiger Geist ermann, seine geschickte Hand
selbster, besprach er mit der sich stets warmherzig und ver-
ständig gehenden Bella.

(Fortsetzung folgt.)